

# SWR2 Musikstunde

## Streicher, nichts als Streicher (1)

Von Christian Möller

Sendung: 20. April 2020 9.05 Uhr

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2020

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

---

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

**Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

**Die SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline.

Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

## **SWR2 Musikstunde mit Christian Möller**

**20. April 2020 – 24. April 2020**

### **Streicher, nichts als Streicher (1)**

Diese Woche hören Sie hier Geige, Bratsche, Cello, Kontrabass – diese vier. Sonst nichts. Musik für Streicher gibt es hier in der Musikstunde fünf Tage lang, immer ab 9 Uhr morgens. Ich bin CM, herzlich willkommen!

Wir lassen also eine ganze Menge weg diese Woche. Keine Trompeten, kein Triangel, kein Klavier, keine Klarinette. Und gesungen wird auch nicht. Keine Sorge. Sie werden nichts vermissen. Streichinstrumente sind schließlich sowas wie das Rückgrat der klassischen Musik. Ob solistisch, ob in der Viererbesetzung, ob kammermusikalisch oder orchestral. Die Musikgeschichte hat eine Fülle an Werken für Streicher allein hervorgebracht. Bekanntes von Beethoven, Dvorák oder Schönberg. Selten Gehörtes von Robert Fuchs, Grazyna Baczewic oder Georges Enescu. Dabei steigern wir uns über die Woche mengenmäßig von Solostücken bis zum Streichorchester. Wir fangen klein an. Mit einer Violine. Einer Violine, die lacht wie der Teufel.

#### **Musik 1 (1:48)**

##### **Niccoló Paganini:**

Caprice Nr. 13 B-Dur

aus: 24 Capricen für Violine Op. 1

Shlomo Mintz, Violine

Label: DG/Universal, M0340398 013

„Das Lachen des Teufels“, diesen Spitznamen hat man sich ausgedacht für diese Caprice Nr. 13 B-Dur für Violine solo, hier gespielt von Shlomo Mintz.

Das Dämonische, Diabolische, das wird natürlich fast immer angesprochen, wenn von Paganini, dem „Teufelsgeiger“ die Rede ist. Nicht jeder Virtuose umgibt sich mit dieser Aura. Der Österreicher Heinrich Wilhelm Ernst hat nichts Mephistophelisches an sich gehabt, das berichten die Zeitgenossen. Die beschreiben ihn als liebenswürdigen, umgänglichen humorvollen Menschen. Musikalisch ist Ernst

allerdings ein großer Bewunderer Niccoló Paganinis. Ernst wird geboren in Brünn in Mähren, damals Teil der k.u.k.-Monarchie, er ist ein musikalisches Wunderkind, tritt mit neun Jahren zum ersten Mal öffentlich auf, mit vierzehn hört er Paganini in einem Konzert in Wien und fasst den Entschluss: er will noch ein größerer Virtuose werden als der. Schon zu Lebzeiten berühmt geworden ist in diesem Zusammenhang eine Episode in Marseille. Da treten beide, Paganini und Ernst, im selben Zeitraum auf. Paganini ist ja unter anderem auch dafür bekannt, dass er die Noten seiner Werke sorgsam gehütet hat, damit nur er damit auftreten kann. Da hat er nicht mit Heinrich Wilhelm Ernst gerechnet. Der nämlich spielt in seinem Konzert die Stücke aus dem Konzert Paganinis rein nach dem Gehör nach.

Das wird zumindest erzählt. Und wenn man Ernsts eigene Kompositionen hört, dann kann man sich das gut vorstellen. Sein berühmtestes Stück ist die Grand Caprice Op. 26 nach Schuberts Lied „Erlkönig“. Da zieht Ernst alle technischen Register und zeigt, dass er auf seiner Violine problemlos Singstimme und Klavierbegleitung ersetzen kann, ohne dass man als Hörer irgendetwas vermisst. Vielleicht haben Sie das Lied von Schubert ja noch im Hinterkopf. Da gibt es die rasenden Triolen-Akkorde, die bedrohlich galoppierende Bassfigur, und es gibt den Gesang, der verschiedene Rollen verkörpert – den Erzähler, den Vater, den ängstlichen Sohn und den schmeichelnden Erlkönig. Alles das macht Heinrich Wilhelm Ernst nun auf der Geige.

## **Musik 2 (4.12)**

### **Heinrich Wilhelm Ernst:**

Grand Caprice (nach Schuberts „Erlkönig“) Op. 26

Vilde Frang, Violine

Label: Warner Classics, Nr. 0190295419363

Die Grand Caprice op. 26 von Friedrich Wilhelm Ernst. Es gibt natürlich mehrere Aufnahmen von diesem Bravourstück, von Itzhak Perlman, von Gidon Kremer und anderen, aber wenn man diese hier mit der norwegischen Violinistin Vilde Frang hört, dann kann man nachvollziehen, was sie selbst darüber sagt, nämlich dass sich Schuberts Lied in Ernsts Bearbeitung nicht nach einer Transkription, sondern einem Originalstück anhört.

Das 19. Jahrhundert ist natürlich die große Zeit für virtuose Violinliteratur. Aber auch vorher hat es schon Werke für Solovioline gegeben. Denken Sie nur an Johann Sebastian Bachs Partiten, vor allem die in d-Moll mit der berühmten Ciaconne. Ein Gipfelwerk, das natürlich seinen Schatten wirft auf einige andere Werke, die deshalb viel seltener zu hören sind. Beispielsweise die Zwölf Fantasien für Violine ohne Bass von Georg Philipp Telemann. Die Stücke schreibt Telemann nicht für Virtuosen, sondern, geschickter Geschäftsmann, der er ist, mit dem Blick auf den damals neu entstehenden Markt für Stücke, die von Amateuren gespielt werden können. Keine show pieces also, sondern schnörkellose, gehaltvolle musikalische Substanz. Wir hören die neunte der Fantasien. Sie besteht aus drei Teilen, beginnt mit einer melancholischen Siciliana, es folgt ein Vivace und den Schluss macht ein Gigue-artiger Satz im hüpfenden 6/8-Takt.

### **Musik 3 (5:30)**

#### **Georg Philipp Telemann:**

Fantasie Nr. 9 h-Moll TWV 40:22

Augustin Hadelich, Violine

Label: Naxos, Nr. 8.570563

Telemanns neunte Fantasie für Violine solo, hier gespielt vom deutsch-amerikanischen Geiger Augustin Hadelich.

Mitte zwanzig war er bei dieser Aufnahme. Noch eine ganze Ecke jünger, nämlich gerade mal dreizehn ist Pablo Casals, als er in Barcelona eines schönen Tages in einem Antiquariat auf eine Notenausgabe stößt, die für sein Leben, aber auch für das zahlreicher anderer Musiker und Musikhörer ziemlich folgenreich sein wird. Sie ahnen es schon: Was der junge Casals da aus einem staubigen Papierstapel zieht, das sind die Suiten für Cello solo von Johann Sebastian Bach. Zu der Zeit sind diese Werke so gut wie unbekannt, eigentlich nur bei Cellisten, die sie als Übungsstücke betrachten und nicht öffentlich spielen. Casals sieht, dass diese Musik mehr ist, nämlich die Essenz des ganzen Bachs, wie er später sagt. Casals übt die Stücke, führt sie ein ums andere Mal bei Konzerten auf, und irgendwann, mit Anfang sechzig, macht der dann die erste Aufnahme dieser Stücke auf Schallplatte, die dann die Welt

erobern. Das Präludium der G-Dur-Suite ist vermutlich das bekannteste Cellostück überhaupt. Jedesmal, wenn in einem Film ein Cellist oder eine Cellistin auftaucht, ist diese Musik zu hören. Mir selbst gefallen die Tanzsätze aus den Suiten mindestens genauso gut.

### **Musik 3 (3:22)**

#### **Johann Sebastian Bach:**

Bourée I & II

aus: Suite für Violoncello solo C-Dur BWV 1009

Pablo Casals, Violoncello

Label: EMI, SWR M0029553 017

Bourée I und II aus Johann Sebastian Bachs dritter Suite für Violoncello solo, unverkennbar in der allerersten Aufnahme dieser Werke mit Pablo Casals von 1938.

Casals' Schallplattenaufnahme hat sich von Anfang an gut verkauft. Und irgendwann haben Bachs Suiten dann auch ein kompositorisches Echo. Beispielsweise bei Benjamin Britten. Der schreibt seine Suiten für Cello solo auch inspiriert durch eine persönliche Begegnung. Vermittelt durch Dmitri Schostakowitsch lernt er in London Mstislaw Rostropowitsch kennen. Und ein paar Jahre später hat seine erste Cellosuite „per Slava“ Premiere – Slava ist der Kosenname von Rostropowitsch.

Bachs Cellosuiten sind für Britten die Inspiration, aber er komponiert sie nicht einfach neobarock weiter. Bei ihm gibt's keine Allemanden, Bourrées, Menuette oder ähnliches. Sondern eine ganz eigenständige formale Struktur. Die erste Suite besteht aus einer Reihe sogenannter „Cantos“, also ausdrucksstarker gesangartiger Sätze, die sich abwechseln mit anderen Sätzen – einer Fuge, einer Serenade oder einem Marsch. Dabei nutzt Britten die ganze technische Bandbreite des Cellos.

### **Musik 5 (6:13)**

#### **Benjamin Britten:**

Canto secondo – III. Serenata – IV. Marcia

aus: Cellosuite Nr. 1 Op. 72

Alban Gerhardt, SWR M0055968004, 005, 006

Canto secondo, Serenata und Marcia, so die Überschriften der drei Sätze aus Benjamin Britten's erster Cellosuite, hier gespielt von Alban Gerhardt.

Wir wechseln hier jetzt erstmal das Instrument in der SWR 2 Musikstunde. Vom Cello geht es weiter zur Bratsche. Ich weiß nicht, ob ich mich damit jetzt zu weit aus dem Fenster lehne, aber es dürfte vermutlich genau so viel schlechte Witze über dieses Instrument geben wie Stücke für Viola solo.

Wie auch immer: Es gibt wunderbare Musik für Bratsche allein, und die bekanntesten Stücke stammen von Paul Hindemith. Der ist von seiner Ausbildung her eigentlich Geiger, eine Zeit lang macht er in Frankfurt auch Dienst als Konzertmeister des Opernorchesters. Aber dann, als er, unter anderem zusammen mit seinem Bruder Rudolf das Amar-Quartett gründet, wechselt er ans Bratschenpult. Und fängt dann auch an, für dieses Instrument zu schreiben. In seinen jungen Jahren hat Paul Hindemith noch nicht den Ruf des Bürgerschrecks, des enfant terrible. Als Komponist und als Instrumentalist ist er explizit gegen romantisches Espressivo, für die sogenannte „Neue Sachlichkeit“ in der Musik. Kollegen wie William Walton beschreiben sein Spiel auch als brüsk und rauh. Das passt auf jeden Fall zu dem vierten Satz seiner Sonate für Bratsche solo op. 25 Nr. 1.

### **Musik 6 (1:35)**

#### **Paul Hindemith:**

IV: Rasendes Zeitmaß. Wild. Tonschönheit ist Nebensache.

Aus: Sonate für Viola solo Op. 25 Nr. 1

Wolfram Christ, Viola

Label: SWR Music, M0052666 004

„Rasendes Zeitmaß. Wild. Tonschönheit ist Nebensache.“ - so die berühmt gewordene, angriffslustige Tempobezeichnung des vierten Satzes aus Paul Hindemiths Bratschensonate, hier gespielt vom langjährigen Solobratschisten der Berliner Philharmoniker, Wolfram Christ, heute Professor an der Musikhochschule Freiburg.

Eine kleine Portion Patzigkeit, die ich jetzt gerne mit spätromantischem Wohlklang ausgleichen möchte. Außerdem wird es so langsam Zeit, die Besetzungsliste ein bisschen zu vergrößern. Von den reinen Solostücken kommen wir zu Duos. Und welche Kombination liegt da als erstes auf der Hand? Na klar: Melodiestimme plus Bassstimme – Violine und Violoncello. Für diese Besetzung hat Reinold Glière komponiert.

Glière ist ein Komponist mit deutschen und polnischen Vorfahren. Sein Vater ist der Instrumentenbauer Ernst Moritz Glier aus Klingenthal in Sachsen. Der dann aber, als er nach Kiew umzieht und dort eine Polin heiratet, seinen Namen französisiert und mit einem *accent grave* versieht, weil das halt schicker und internationaler klingt. Reinold Ernst Glier, sein Sohn, orientiert sich dann schon so selbstverständlich an russischen Gepflogenheiten, dass er seinen zweiten Vornamen Ernst durch Moritzewitsch, also „Sohn des Moritz“, ersetzt. Vielleicht versucht er auch musikalisch manchmal russischer als die Russen zu sein. Zumindest hat sein Kollege Alexander Glasunow über Glière gesagt, sein Stil habe etwas geradezu „aufdringlich russisches“. Für seine acht Stücke für Violine und Violoncello gilt das nicht.

### **Musik 7 (2:37)**

#### **Reinhold Glière:**

III. Berceuse

aus: Acht Stücke für Violine und Violoncello op. 39

Eight Strings

Label: Oehms Classics, SWR M0271724 010

Die Berceuse aus den acht Stücken für Violine und Violoncello von Reinhold Glière mit dem Duo Eight Strings.

Glière schreibt diese Stücke in seiner Zeit als Lehrer am Gnessin-Institut in Moskau. Einen didaktischen Hintergrund haben auch die folgenden Stücke von Béla Bartók. Außerdem haben sie eine interessante Verbindung zum SWR-2-Sendegebiet.

Und zwar in Gestalt von Erich Doflein. Der ist Musikwissenschaftler und Musikpädagoge und wirkt ab Ende der 1920er Jahre erst an einem Institut zur

Musiklehrausbildung in Freiburg, später dann, 1947, wird er in Freiburg auch Gründungsdirektor der Hochschule für Musik. Doflein ist immer auf der Suche nach Musik für den Geigen-Unterricht. Er schreibt Béla Bartók einen Brief, ob er Transkription von dessen Klavierreihe „Für Kinder“ für zwei Violinen arrangieren und veröffentlichen darf. Bartók beschäftigt sich damals eh gerade damit, Musik für den Unterricht zu schreiben, nämlich seinen „Mikrokosmos“ für Klavier. Und so komponiert er dann in Dofleins Auftrag die 44 Duos für zwei Violinen.

Béla Bartók war ein begeisterter Sammler von Volksmusik aus Ungarn und Rumänien, ein früher Musikethnologe sozusagen. Und in die 44 Duos ist diese Tätigkeit sehr direkt eingeflossen. Fast alle Sätze sind Volksmelodien oder Volkstänze. Ungarische, slowakische, serbische oder siebenbürgische. Wiegenlieder, Spottlieder, Erntelieder, Abzählreime. Und so weiter. Gegliedert ist das Ganze in vier Hefte mit steigendem Schwierigkeitsgrad. Die Stücke sind allesamt kurz, oft unter einer Minute.

### **Musik 8 (1:07 0:53 1:37)**

#### **Béla Bartók:**

Wiegenlied, Sz 98:11

Ruthenische Kolmejka, Sz 98: 35

Siebenbürgischer Tanz, Sz 98:44

aus: 44 Duos für zwei Violinen, Sz 98

Pinchas Zuckerman, Itzhak Perlman, Violine

SWR M0089391 011, 022, 035, 045

Pinchas Zuckerman, Itzhak Perlman, Violine, mit einer Auswahl aus den Duos für zwei Violinen von Béla Bartók.

Sie hören die Musikstunde auf SWR 2. Diese Woche dreht sich hier alles um Musik nur für Streichinstrumente. Heute zählen wir von eins bis drei. Und genau da, bei drei, sind wir jetzt angekommen, beim Streichtrio. Also: Violine, Viola und Violoncello. Manchmal wird es als eine Art Vorstufe für das Streichquartett gesehen, in dessen Schatten steht es leider ein bisschen. Dabei ist das Trio für Streichinstrumente zumindest spielerisch mitnichten die einfachere Angelegenheit. Im Gegenteil, sagen

Musiker, die Erfahrung mit beidem haben: Im Streichtrio kann man sich weniger verstecken, man ist nackt. Und man hat mehr zu tun. Klar: die Last verteilt sich nicht auf vier, sondern auf drei Schultern. Und gleichzeitig darf das Ganze natürlich auf keinen Fall nach Arbeit klingen. Gar nicht so leicht.

Vielleicht ist das einer der Gründe, weshalb Streichtrios eher selten auf dem Programm stehen. Und das ist schade! Werden Sie gleich merken, wenn wir einen Satz aus einem Streichtrio von Ludwig van Beethoven hören. Für diese Besetzung schreibt er vor allem in jungen Jahren. Die drei Trios Op. 9 entstehen in Wien, als er sich da als junger Wilder vor allem am Klavier einen Namen macht. Der mit ihm befreundete Abbé Gelinek beschreibt ihn damals als „ein(en) kleine(n) hässliche(n), schwarz und störrisch aussehende(n) junge(n) Mann“. In ihm stecke „der Satan“, vermutet Gelinek. Nicht nur wegen dessen unerhörtem Klavierspiel, sondern auch wegen dessen Kompositionen, die – Zitat - „im höchsten Grade wunderbar und großartig sind.“

Das gilt auch für Beethovens Streichtrios, die der damals selbst für seine besten Werke hält. Zum Beispiel das Trio Op. 9 Nr. 3, geschrieben in c-Moll, der dramatischen Beethoven-Tonart par excellence. Auch die Klaviersonate „Pathétique“, das fünfte Sinfonie oder die „Coriolan“-Ouvertüre sind in dieser Tonart komponiert.

## **Musik 9 (2:55)**

### **Ludwig van Beethoven:**

Scherzo: Allegro molto e vivace

aus: Streichtrio c-Moll Op. 9, Nr. 3

Trio Zimmermann

Label: BIS, SWR M0297112 011

Das Trio Zimmermann mit dem Scherzo aus Ludwig van Beethovens Streichtrio Op. 9, Nr. 3 in c-Moll.

Beethoven schreibt seine Streichtrios mit Anfang zwanzig und als Vorstufe zu seinen Quartetten, Arnold Schönbergs Streichtrio Op. 45 entsteht nach seinen Streichquartetten, mit Anfang siebzig. Er lebt damals schon im Exil in Kalifornien, und es geht ihm nicht sonderlich gut. Die University of California schickt ihn mit siebzig in Pension. Aber die beträgt gerade einmal 38 Dollar. Und Schönberg hat schließlich eine Familie zu ernähren. Um Stipendien bewirbt er sich vergeblich. Und seine Stücke werden nur selten aufgeführt. Schönberg gibt deshalb auch im hohen Alter immer noch Privatstunden.

Mit seinem Gesundheitszustand verträgt sich dieser Einsatz nicht so gut. Schönberg leidet unter schwerem Asthma. Und diese Krankheit führt dann auch zu dem Ereignis, das er in seinem Klaviertrio verarbeitet. Schönberg selbst nennt es – Zitat - „meinen Todesfall“.

Am 2. August 1946 – so beschreibt es Schönberg – gibt ihm sein Hausarzt ein neues Medikament gegen das Asthma. Ein paar Stunden später wird Schönberg beim Mittagessen schläfrig und legt sich ins Bett. Als er mit Schrecken wach wird, ist es zehn Uhr abends, er springt aus dem Bett, hat plötzlich starke Schmerzen im ganzen Körper, besonders im Brustraum. Der Arzt wird gerufen, der kommt und gibt Schönberg eine Spritze gegen die Schmerzen. Schönberg wörtlich: „Das half sofort, aber nach zehn Minuten verlor ich das Bewusstsein, hatte keinen Herzschlag oder Puls mehr. Mit anderen Worten: Ich war praktisch tot. - Es wurde mir nie berichtet, wie lange das dauerte. Das einzige, was mir erzählt wurde, ist, dass Doktor Jones mir eine Spritze direkt ins Herz gab.“

Diesen Vorfall verarbeitet Schönberg in seinem Streichtrio. Aber auch wenn man davon nichts weiß, ist dieses Stück ein Erlebnis. Schönberg setzt hier alle erdenklichen Spieltechniken ein, um ein beispielloses Ausdrucksspektrum zu erreichen: Flageolets, Pizzicati, Spiel mit dem Bogen auf dem Steg, sogenanntes „sul ponticello“ oder auch „col legno battuto“ - Schlagen mit dem Bogen auf die Saite. Vieles davon im abrupt schnellen Wechsel oder auch gleichzeitig in einem Takt.

**Musik 10 (2:40)**

**Arnold Schönberg:**

Zweite Episode

aus: String Trio Op. 45

Mitglieder des LaSalle Quartetts

Label: DG, SWR M0589391 009

Mitglieder des LaSalle-Quartetts waren das in Arnold Schönbergs Streichtrio Op. 45.

Der Komponist, den wir jetzt am Schluss dieser SWR 2 Musikstunde hören, ist drei Jahre jünger als Arnold Schönberg. Und er hat ihn fast um ein Jahrzehnt überlebt. Allerdings ist er musikalisch viel stärker dem 19. Jahrhundert verhaftet als der Erfinder der Zwölfton-Methode. Ich rede vom ungarischen Komponisten Ernst von Dohnányi. Der Großvater übrigens des Politiker Klaus von Dohnany und des Dirigenten Christoph von Dohnanyi.

Ernst oder Ernő, wie er eigentlich mit Vornamen heißt, hat früh schon Wunderkind-Erfolge, tritt als brillanter Pianist hervor, aber auch als Komponist. Später ist er nicht nur ein international gefragter Virtuose, sondern auch Leiter der Budapester Musikakademie, zu seinen Schülern gehören Pianisten wie Géza Anda, Annie Fischer, György Cziffra, aber auch ein Dirigent wie Ferenc Fricsay.

Seine Serenade für Streichtrio gehört zu den beliebtesten Stücken für diese Besetzung. Sie beginnt mit einem Marsch, dessen Mittelteil einen leicht ungarischen Einschlag hat.

**Musik 11 (2:03)**

**Ernst von Dohnányi:**

Marcia

aus: Serenade für Streichtrio Op. 10

Spectrum Concerts Berlin

Label: Naxos, Nr. 8.557153

Mitglieder des Ensembles Spectrum Concerts Berlin mit dem Streichtrio von Ernő von Dohnányi.

Und damit endet die SWR 2 Musikstunde für heute. Nichts als Streicher – so lautet unser Motto diese Woche. Morgen erhöhen wir dann die Anzahl von drei auf vier.

Und sind damit sofort in einer ganz anderen Dimension. Beim Streichquartett, einer der wichtigsten musikalischen Gattungen überhaupt.

Hier kommen jetzt erstmal die Nachrichten, danach Treffpunkt Klassik. Ich bin CM und bedanke mich fürs Zuhören, bis morgen!